

On the road. Der Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens als transformative Herausforderung¹

Torsten Meireis

„*Well I'm so tired of crying, but I'm out on the road again.*“ Die Zeile stammt aus dem gleichnamigen sechziger-Jahre-Klassiker der Blues-Band Canned Heat, die ihrerseits auf Vorbilder des schwarzen Delta-Blues zurückgreift.² Das Lied nimmt das Bild der Straße und des Unterwegs-Seins – fernab jeder Romantik – als Symbol der Heimatlosigkeit und des Ausgeliefertseins auf: „*Well, the first time I traveled, out in the rain and snow, I didn't have no payroll, not even no place to go.*“ Kein Geld, kein Obdach. Und natürlich ist auch die Verlassenheit ein Thema: „*My dear mother left me, when I was quite young. She said Lord have mercy upon my wicked son.*“³ Biblische Assoziationen liegen nahe: Der Weg im finsternen Tal aus Psalm 23 mag sich aufdrängen, oder der Weg in der Wüste aus dem Buch Exodus, auf die in der Bedrängnis der babylonischen Gefangenschaft im Deuteronomium und bei Johannes dem Täufer angespielt wird, oder der Weg der Jünger nach Emmaus. Diese Verbindungen sind nicht zufällig, denn natürlich ist das Bild der Straße, des Wegs ein eminent wirkungsvolles biblisches Bild, das in der englischen Wendung 'on the road' über den Blues seinen Weg in die Popkultur gefunden hat, wie man vermuten darf.⁴

Die Botschaft der Ökumenischen Weltversammlung von Busan⁵ nimmt dieses Bild gleich mehrfach auf. Nicht nur lädt sie uns mit den Versen aus dem ersten Kapitel des Lukasevangeliums zu einem Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens ein, sondern beschreibt auch ihre Erkenntnisprozesse mit dem Bild der Straße und des Unterwegsseins und das englische Original ist hier besonders sprechend, weil dabei die Schlüsselstellung des Transformationskonzepts deutlich wird: „*In the city of Busan, we journeyed together on a road of transformation – we pray that as we are being transformed ourselves, God will make us instruments of peace.*“ Doch die Straße führt weiter, denn im Dokument von Busan werden die „ökonomischen, ökologischen, soziopolitischen und geistlichen Herausforderungen“ benannt. „Wir dürfen unsere Augen nicht vor der harten Realität verschließen oder unsere Hände vom verwandelnden Werk Gottes ruhen lassen.“ Nun sind also wir gefordert „für die Befreiung zu arbeiten und in Solidarität zu handeln.“ „Von unseren Erfahrungen in Busan ermutigt bitten wir alle Menschen guten Willens, ihre von Gott verliehenen Gaben ins Handeln umzusetzen, (*to engage their God given gifts in transforming actions*). Diese Versammlung ruft Euch dazu auf, diesen Pilgerweg mit uns gemeinsam zu gehen.“ *On the road again.*

Sie haben mich gebeten, anlässlich der Eröffnung des gemeinsamen Ökumenischen Zentrums der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck und der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, die ja eine Transformation und einen Weg eigenen Typs darstellt, Abbruch und Aufbruch, einige Implikationen dieser Botschaft und ihrer Einladung in unserem Kontext zu entfalten. Die

-
- 1 Vortrag anlässlich der Einweihungsfeier des Zentrums Ökumene der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau und der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck am 27.05.2015 in Frankfurt am Main. Der Stil des mündlichen Vortrags wurde beibehalten.
 - 2 Dies betrifft hier besonders den 'Big Road Blues' des Delta-Musikers Tommy Johnson von 1928 und dessen Aufnahme im Song 'On the Road again' des Chicagoer Blues-Musikers Floyd Johnson.
 - 3 Wer mag, kann hier ohne Mühe (und unbeschadet der Gender-Implikationen) die Strophe aus dem Lied 'Lob Gott getrost mit Singen' der Böhmisches Brüder (Böhmische Brüder 1544, EG) assoziieren: „Kann und mag auch verlassen ein Mutter je ihr Kind /und also gar verstoßen, dass es kein Gnad mehr findet? / Und ob sich's möcht begeben, dass sie so sehr abfiel: / Gott schwört bei seinem Leben, er dich nicht lassen will.“
 - 4 Vgl. hierzu u.a. Bärbel Harju, *Rock & Religion. Eine Kulturgeschichte der christlichen Popmusik in den USA*, Bielefeld 2012, 58-72. Dies gilt, auch und gerade weil etwa der Blues im Selbstverständnis seiner Akteure und ihrer Zeitgenossen und -genossinnen als illegitimer Abkömmling der gospel music verstanden wird, vgl. hierzu auch James H. Cone, *Ich bin der Blues und mein Leben ist ein Spiritual. Eine Interpretation schwarzer Lieder*, München (Kaiser) 1973, 127-163.
 - 5 Vgl. Message of the 10th Assembly of the World Council of Churches, Document No. MC 01, Oct 30th-Nov 8th 2013, Busan, Republic of Korea; Botschaft der 10. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen; www.wcc.org, Zugriff v. 05.05.2015, alle folgenden, nicht weiter gekennzeichneten Zitate stammen aus diesem Dokument.

Straße ist ja, wie sowohl die biblischen Bilder von Wüsten und dunklen Tälern als auch die 'road' im Blues signalisiert und viele Menschen auf der Welt jeden Tag erfahren müssen, gar nicht unbedingt ein angenehmer Ort – zumal es in dieser Welt ja auch sein könnte, dass sie sich als 'road to nowhere' herausstellt, die die Pop-Band 'Talking Heads' in den neunziger Jahren des 20. Jh. besungen haben⁶. Man kann sich ja fragen, ob es einen direkten Weg von Gottes transformierenden Aktionen zu den unsrigen gibt.

Inwiefern also ist der Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens eine transformative Herausforderung für uns in unserem Kontext? Sind wir auf einer Straße der Transformation oder zur Transformation? Weil das Thema ein bißchen groß für die Zeit ist, die hier zur Verfügung steht, werde ich meine Ausführungen exemplarisch auf die Nachhaltigkeitsfrage fokussieren, die ja in jüngerer Zeit auch säkular mit dem Transformationsbegriff verbunden wird und dabei einige theologische Erwägungen darüber anzustellen suchen, wie sich eigentlich die Transformation durch Gott, um die wir bitten, zu den 'transforming actions' verhält, zu denen wir gefordert sind. Und damit das nicht so trocken-theoretisch bleibt, möchte ich Sie einladen, mich auf einem Weg zu begleiten, dem Weg der Jünger nach Emmaus, wie er im Lukasevangelium (24,13-35) beschrieben wird. Der systematischen Struktur dieser Erzählung folgend, ergibt sich ein dreigliedriger Aufbau.

Auf dem Weg nach Emmaus rekapitulieren die Jünger zunächst, was geschehen ist, gleichsam die Faktenlage auf dem Hintergrund des aktuellen Weltwissens. Man kann das das realisierte Gute⁷ nennen, zu dem natürlich auch das nicht-realisierte Gute und also das Schlechte gehört, die Gemengelage der Folgen vergangener Handlungen und vorgegebener Bedingungen. Im Nachhaltigkeitskontext muss es dabei um die Geschichte der Umweltbewegung gehen, die jedenfalls im deutschsprachigen Kontext von christlichem Engagement nicht zu trennen ist.

In Emmaus geht es um die Frage des Verhältnisses von passiver und aktiver Transformation: Wodurch kommt die Verwandlung der Jünger zustande, und was tun sie? Hinsichtlich der Nachhaltigkeitsfrage geht es dabei um das Verhältnis von, um mit Busan zu reden, erlebter Transformation und 'transforming actions', in meiner Terminologie: von unverfügbarem zu intendiertem Gutem, von den Kerngehalten des Glaubens zu den nachhaltigkeitsbezogenen Handlungsoptionen.

Auf dem Weg zurück nach Jerusalem ist dann zu erwägen, was in der konkreten Situation zu tun ist; also das Verhältnis von intendiertem und realisiertem Gutem: Ich möchte dabei am Beispiel der Nachhaltigkeitsfrage die dreifache transformative Herausforderung schildern, die meiner Überzeugung nach vom 'Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens' ausgeht.

I. Der Weg nach Emmaus: ChristInnen und die Umweltbewegung

Zunächst aber zum Weg nach Emmaus. Dieser Weg ist gewiss kein leichter, den Ausgangspunkt könnte wohl die Zeile von Canned Heat ausdrücken: „*Well I'm so tired of crying, but I'm out on the road again.*“ Die Jünger sind unterwegs, es gibt auch eine Art Ziel, aber es ist nicht so klar, was man dort eigentlich soll. Manchmal kann man vermuten, dass die Situation in Kirchengemeinden und bei Christen gar nicht so unbekannt ist, auch wenn die Übertragbarkeit natürlich ihre Grenzen hat. Die ganze Geschichte scheint verfahren, der Karren im Dreck. Jesus ist tot, die Jüngerinnen und Jünger verstecken sich. Eine Kollegin von Ihnen, gleichermaßen erfahren in Praxis und Theorie, hat das bezogen auf unsere Situation im Kontext der Nachhaltigkeitsdebatte hier und der Aufforderung von Busan einmal für mich sehr eindrücklich dargestellt. „Was sollen wir denn jetzt noch tun? Alle Gemeindeglieder, die sich engagieren wollen, sind doch schon genauso belastet wie wir auch, und die anderen erreichen wir gar nicht.“ Möglich, dass das nicht nur im Zusammenhang der Nachhaltigkeits- und Transformationsfrage gilt.

⁶ Vgl. Talking Heads, Road to Nowhere (aus dem Album „Little Creatures“) David Byrne 1985.

⁷ Vgl. zur Begrifflichkeit von realisiertem, intendiertem und unverfügbarem Gutem Torsten Meireis, Gott entsprechen. Zur Verfassung der Ethik in christlicher Perspektive, in: M.L. Frettlöh, A. Krebs, T. Meireis, Tastend von Gott reden. Drei systematisch-theologische Antrittsvorlesungen aus Bern, Zürich 2013, 17-44 sowie ders., „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes...“ Güterethik als Moment einer dreigliedrigen Ethik des Guten in christlicher Perspektive, in: ders., Hans-Richard Reuter (Hg.), Das Gute und die Güter, Münster 2007, 42-71

In der Emmausgeschichte kommt dann ein Fremder dazu und begleitet die beiden auf der Straße. Dem erzählen die Jünger, was so alles geschehen ist – das ist dasjenige, was ich das realisierte Gute nennen würde, zu dem auch das nicht realisierte Gute, das realisierte Schlechte, gehört, die uns zugänglichen Fakten auf dem Hintergrund unseres Weltwissens. Jesus ist erschienen, er hat Verheißung und Hoffnung verbreitet und ist gekreuzigt worden. Anscheinend das Ende der Geschichte. Wie die Jünger dem Fremden ihre Geschichte erzählen, so kann man in unserem Kontext eine Nachhaltigkeitsgeschichte erzählen, in der – bei aller Vorsicht – manche Züge vielleicht vergleichbar erscheinen, ich erinnere hier in knappen Strichen, weil Sie das meiste kennen werden. So ist es auf internationaler Ebene weder der berühmte Bericht an den Club of Rome über die 'Grenzen des Wachstums'⁸ noch die Vereinten Nationen, in denen der Begriff der '*sustainability*' zum ersten Mal prominent erscheint, sondern der Ökumenische Rat der Kirchen, der anlässlich einer Versammlung in Bukarest 1974, '*sustainability*', Nachhaltigkeit im Sinne einer soziale Gerechtigkeit und ökologische Achtsamkeit verbindenden Konzeption einführt, wobei sowohl Einflüsse aus der Orthodoxie wie auch der jungen Kirchen des Südens eine bedeutsame Rolle spielen⁹. Im Rekurs auf die Ökumenische Versammlung von Amsterdam und ihren Begriff der '*responsible society*' wird das Konzept der '*sustainable society*' als Verbindung von global gerechter Verteilung von Konsum- und Partizipationschancen und ökologischer Vorsicht gegenüber Umweltmedien und Ressourcen gedacht. Im Endeffekt ist eine „Gesellschaft mit einer stabilen Bevölkerung und einem festgelegten materiellen Reichtum pro Person {sein}, eine Gesellschaft, die aktiv eine Verbesserung der Qualität des Lebens in grundlegend nicht-materiellen Dimensionen wie Freizeit, Dienstleistungen, den Künsten, Bildung und Sport zu erreichen anstrebt“,¹⁰ im Blick. Die Parallele zu deutlich jüngeren Werken und Erwägungen, etwa Tim Jacksons Bestseller über 'Wohlstand ohne Wachstum',¹¹ liegt auf der Hand. Das Konzept der '*sustainable society*' wurde dann 1975 anlässlich der Weltkonferenz des Ökumenischen Rates der Kirchen in Nairobi zu einem Studienprogramm ausgebaut, 1983 aber aufgrund interner Streitigkeiten zugunsten des Konzepts eines konziliaren Prozesses für Frieden, Gerechtigkeit und die Integrität der Schöpfung aufgegeben.¹² Auch dieses Konzept, hat, wie Sie alle wissen, eine lange Wirkungsgeschichte ausgelöst, die Idee der Schöpfungsverantwortung hat es in der Schweiz immerhin zu Verfassungsrang gebracht¹³ und das Konzept der '*sustainability*', der Nachhaltigkeit, wurde 1982 dann in der schon erwähnten Brundtland-Kommission der Vereinten Nationen aufgenommen und führte zur berühmten Nachhaltigkeitsdefinition des Brundt-

8 Vgl. Dennis L. Meadows, Donella Meadows, Jorgen Randers, William W. Behrens, Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit, Stuttgart 1972.

9 Vgl. zum Einfluss der Orthodoxie auf die Renaissance der Schöpfungstheologie Heinrich Bedford-Strohm, Schöpfung, Ökumenische Studienhefte 12, Göttingen 2001, 29-46.

10 Weltkonferenz über Wissenschaft und Technologie für eine menschliche Entwicklung, Bukarest 1974; Science and Technology for Human Development and Christian Hope, Bucharest June 24-July 2, 1974; in: Anticipation Nr. 19, November 1974, p. 4ff., hier p. 14f., eigene Übersetzung) - engl. Berichtstext auch in: Study. Encounter Vol. X No. 4, November 1974, p.4ff; hier Dokument Nr. SE 69, in: Wolfram Stierle, Dietrich Werner, Martin Heider, Ethik für das Leben 100 Jahre Ökumenische Wirtschafts- und Sozialethik. Quellenedition ökumenischer Erklärungen, Studententexte und Sektionsberichte des ÖRK von den Anfängen bis 1996 in Verbindung mit dem Evangelischen Missionswerk, der Missionsakademie Harnburg und dem Institut für Sozialethik des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes herausgegeben und eingeleitet von Wolfram Stierle, Dietrich Werner, Martin Heider. Mit einem Vorwort von Konrad Raiser, Generalsekretär des ÖRK Ernst Lange -Institut für ökumenische Studien, Rothenburg o.d. Tauber 1996, 551.

11 Vgl. etwa Tim Jackson, Jackson, Wohlstand ohne Wachstum, Leben und Wirtschaften in einer endlichen Welt, München 2011 oder Irmi Seidl, Angelika Zahrnt (Hg.), Postwachstumsgesellschaft. Konzepte für die Zukunft, Marburg 2010.

12 Vgl. Wolfgang Lienemann, «Sustainability» in Ökumene und Theologien, in: Nachhaltigkeitsforschung – Perspektiven der Sozial- und Geisteswissenschaften, SAGW 2007, 99-122, vgl. auch D. Preman Niles, Justice, Peace and the Integrity of Creation, Ecumenical Dictionary Article of the Month Series, <http://www.wcc-coe.org/wcc/who/dictionary-article11.html>, Zugriff v. 03.05.2015.

13 Vgl. die Präambel der Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft vom 18. April 1999 (Stand am 18. Mai 2014).

land-Berichts von 1987.¹⁴

Aber nicht nur auf der Ebene von Konzepten und Verlautbarungen, sondern auch der von sozialen Bewegungen und institutionellen Prozessen ist die Umweltbewegung (nicht nur) im deutschsprachigen Raum intensiv mit dem christlichen Glauben verknüpft: Die erste berühmte gewordene Anti-Atomkraft-Veranstaltung fand 1972 im evangelischen Gemeindehaus von Weisweil bei Whyl statt, und Walter Mossmann, ein zu jener Zeit bekannter politischer Liedermacher sang darüber: Zu Weisweil im Gemeindehaus, da fing der Kampf mal an. Da wurd' nicht nur gebetet, da wurd' auch was getan.¹⁵ Ich lasse hier offen, ob nicht das Gebet der bessere Teil des Tuns war. Die weitere Entwicklung ist bekannt: Eindrücke der engen Verbindung von kirchlichen Gruppierungen und der allgemeinen Umweltbewegung in den siebziger und vor allem achtziger Jahren sind nicht schwer zu finden: Bei Protestveranstaltungen gegen die Umweltverschmutzungen des sog. sauren Regens und des emotional hoch besetzten 'Waldsterbens' sind immer auch kirchliche Schlüsselfiguren wie etwa Jörg Zink präsent und als Redner gefragt¹⁶. Als sich 1980 der Protest gegen den Ausbau des Flughafens Frankfurt und die damit verbundene Waldrodung und Lärmbelästigung durch den Bau eines Hüttendorfes intensivierte, war Teil dieses Hüttendorfes auch eine 'Hüttenkirche', deren Bau z.T. auch von der offiziellen Kirche (EKHN) unterstützt wurde.¹⁷ In Ostdeutschland entwickelte sich in den achtziger Jahren quer zur offiziellen Linie der Sozialistischen Einheitspartei eine Umwelt- und Friedensbewegung, die wichtige Impulse einer unabhängigen Zivilgesellschaft auslöste.¹⁸ Aus der Verbindung von Glauben, Gerechtigkeitsengagement und ökologischem Bewusstsein entwickelten sich aber auch institutionelle, zivilgesellschaftlich-ökonomische Projekte, die Gerechtigkeit und Ökologie in einem neuen, 'alternativen' Lebensstil verbinden und umsetzen wollen – etwa die sog. 'Dritte-Welt-Läden', die fair gehandelte, ökologisch sinnvolle Produkte anbieten wollten. Auf eine Anregung der 'Erklärung von Bern', einer Organisation zur Förderung fairen Handels, die aus einem Manifest zur globalen Gerechtigkeit entstand, das reformierte Pfarrerinnen und Pfarrer aus Bern 1968 entwickelt hatten, geht die berühmt-berüchtigte Kampagne 'Jute statt Plastik' zurück. Die Jutetasche, die in Bangladesh produziert wurde und den dortigen Produzenten angemessene Erlöse sichern sollte, wurde allein in Deutschland über fünf Millionen mal verkauft und wurde zum teils geliebten, teils bespöttelten Signet dieser Bewegung.¹⁹ Nicht bespöttelt wurden dagegen die Handelsgesellschaften, die sich in kirchlicher oder christlicher Trägerschaft gründeten und den Beginn der *Fairtrade*-Bewegung markieren. Die Gesellschaft zur Förderung der Partnerschaft mit der Dritten Welt, kurz GePa entstand 1975 in kirchlicher Trägerschaft und ist unter anderem für die Entwicklung des *Fairtrade*-Labels verantwortlich.²⁰

14 Vgl. Our Common Future, Report of the World Commission on Environment and Development, 1987.

15 Vgl. hierzu Badische Zeitung vom 04.02.2012, Eine Keimzelle der Umweltbewegung. Im evangelischen Gemeindehaus in Weisweil begann vor 40 Jahren der Kampf gegen die Atomkraft. Erinnerungsfeier am 8. Februar, <http://www.badische-zeitung.de/kreis-emmendingen/eine-keimzelle-der-umweltbewegung--54382111.html>, Zugriff vom 01.02.14. Zu Mossmann vgl. Walter Mossmann, Die Wacht am Rhein, in: Walter Moßmann/Peter Schleuning: Alte und neue Lieder. Entstehung und Gebrauch, Texte und Noten. Hamburg 1978. S. 17-80, zugänglich auf www.mediaculture-online.de/mossmann_wachtamrhein.pdf, Zugriff vom 05.02.2014.

16 Vgl. etwa <http://www.bund-rvso.de/waldsterben.html> (Zugriff v. 06.02.2014) oder <http://www.bund-rvso.de/umweltgeschichte-regionalgeschichte-oberrhein.html> (Zugriff v. 05.02.2014).

17 Vgl. <https://www.evangelisch.de/inhalte/96778/04-11-2009/startbahn-west-wer-nicht-kaempft-hat-schon-verloren>, Zugriff v. 20.04.2015 sowie <http://www.gg-online.de/html/huettenkirche.htm>, Zugriff v. 04.02.2014.

18 Vgl. Christian Halbrock, Die unabhängigen Umweltgruppen der DDR, Forschungsstand und Überblick, zugänglich unter <http://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/deutschlandarchiv/61423/umweltgruppen>, Zugriff v. 01.02.2014 sowie Lothar Tautz, Die Friedens- und Umweltbewegung in der mitteldeutschen Industrieregion, zugänglich unter URL: <http://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/deutschlandarchiv/74967/frieden-83>, Zugriff v. 05.02.2014, vgl. weiterhin Th. Paterjey, Gegen Atom: Auch Christen in der DDR engagierten sich, zugänglich unter <http://archiv.evangelisch.de/print/37523?destination=print/37523>, Zugriff v. 05.02.2014.

19 Vgl. Jörg Burger, Plastik statt Jute. Die Zeit vom 08.06.2006, http://www.zeit.de/2006/24/Selbst-schuld-Jutetuete_xml, Zugriff v. 02.02.2014.

20 Vgl. http://www.fairtrade.de/index.php/mID/1.4/lan/de#Geschichte_des_Fairen_Handels, Zugriff v. 03.05.2015 sowie Markus Raschke, Fairer Handel, Engagement für eine gerechte Weltwirtschaft, Ostfildern 2009.

Ich breche die Nacherzählung dieser Geschichte hier ab. Man könnte sie weiterführen und ergänzen mit dem Niederschlag der Ereignisse in der Denkschriften- und Verlautbarungsliteratur der Kirche, in der der Entwicklungsdiskurs als Schrittmacher wirkt²¹ und die in den siebziger Jahren prominente Umweltsemantik in den achtziger Jahren durch den Ökologiebegriff und in den Neunzigern sowie nach der Jahrtausendwende durch das Nachhaltigkeitsparadigma abgelöst wird, bis schliesslich – nicht erst seit dem Transformationskongress von 2012 – die umstrittene Transformationssemantik eingeführt wird.²²

Aber, erinnern wir uns an Emmaus, selbstverständlich ist das keineswegs alles eine Erfolgsgeschichte. Im ökumenischen Rat der Kirchen wurde das Nachhaltigkeitskonzept aufgrund innerer Streitigkeiten aufgegeben und auch in der Erklärung von Busan herrscht keineswegs Einmütigkeit, so lassen sich etwa schon der erwähnten Botschaft Dissense – in diesem Fall von orthodoxer Seite – entnehmen, und natürlich ist auch der römische Katholizismus gleichsam auf einem anderen Weg unterwegs – von den Dissensen zwischen Nord- und Südkirchen, die sich an die Erklärung von Accra²³ anschlossen, ganz zu schweigen. Politisch gilt das Nachhaltigkeitsparadigma als inflationär ausgehöhlt und durch Konzepte wie das der '*green growth*', in der die Gerechtigkeitsidee ausgeblendet bleibt,²⁴ gefährdet, von einer konsequenten Umsetzung kann kaum eine Rede sein. Das Transformationskonzept ist einerseits umstritten und scheint andererseits öffentlich nicht besonders resonant. Nach dem relativ starken Auftakt der Transformationskonferenz 2012 stehen Begriff und Thema der großen Transformation zur Nachhaltigkeit auch im kirchlichen Kontext in der Gefahr, in einer Gemengelage von Gremien gleichsam zu versickern. Überhaupt scheint die einstmals so überzeugende Idee von ökumenischer Schöpfungs- Gerechtigkeits- und Friedensverantwortung angesichts der schrumpfenden Mitgliederzahlen europäischer Kirchen merkwürdig in den Hintergrund gerückt – anschaulicherweise ist die Fusion der ökumenischen Zentren jedenfalls auch ein Ergebnis von Anpassungsanstrengungen. Also doch: on a road to nowhere und Kreuze, wohin man blickt?

II. In Emmaus: Das Verhältnis von passiver und aktiver Transformation

In der Emmausgeschichte ist dies der Punkt, an dem die Jünger nach ihrer Erzählung verstummen, weil sie traurig sind und resigniert haben. „I'm so tired of crying but I'm out on the road again“. Doch dann geschieht etwas, das sie verändert. Sie selbst berichten dem Fremden ja von der Geschichte vom leeren Grab, die ihnen die Frauen erzählt haben. Doch da sie Jesus dort nicht finden, legen sie der Geschichte kein Gewicht bei. Der Fremde legt ihnen die Schrift aus, aber auch das hat offensichtlich noch keine große Wirkung. Erst, als der Fremde die Broche spricht und das Brot bricht, werden ihnen die Augen geöffnet – nur, um dann nichts mehr zu sehen, denn der Fremde ist verschwunden. Erst danach erscheinen ihnen das leere Grab und die Schriftauslegung in neuem Licht, hat die Transformation, die Verwandlung stattgefunden, die ganz offensichtlich in der neu eröffneten Perspektive besteht: „Brannte nicht das Herz in uns?“

Hier wird – nach meiner Einschätzung – ziemlich präzise das geschildert, was ich als das Erschließen des unverfügbaren Guten beschreiben würde, das Einleuchten der Offenbarung Christi, das

21 Vgl. hierzu etwa Rat der EKD (Hg.), Der Entwicklungsdienst der Kirche - ein Beitrag für Frieden und Gerechtigkeit in der Welt, in: Kirchenamt der EKD (Hg.), GR 1/1, Frieden, Versöhnung und Menschenrechte, Gütersloh 1988, 135-188, in: Die Denkschriften der Evangelischen Kirche in Deutschland 1962-2002, CD-Rom, hier: 174.

22 Vgl. hierzu Torsten Meireis, Nachhaltigkeit in protestantischer Perspektive, erscheint 2016 in: ders., Traugott Jähnichen, Johannes Rehm, Hans-Richard Reuter, Gerhard Wegner, Nachhaltigkeit. Jahrbuch Sozialer Protestantismus Bd. 8.

23 Vgl. WARC Confession - Covenanting for Justice in the Economy and the Earth, August 13th 2004, Document 28-g1, vgl. zur folgenden Debatte die sog. Manila-Erklärung: An Ecumenical Faith Stance Against Global Empire. For A Liberated Earth Community. Manila, the Philippines, July 13-15, 2006, http://warc.jalb.de/warcajsp/side.jsp?news_id=1166&navi=45, Zugriff v. 11.11.11; vgl. weiterhin Georg Plasger, Das Imperium – ein theologisch brauchbarer Begriff? <http://www.reformiert-info.de/264-0-0-20.html>, Zugriff v. 21.05.2010, vgl. auch Martina Wasserloos-Strunk: 2009, 'The concept of empire as a stumbling stone: Aspects of an ecumenical discussion on the theme of empire', HTS Theologische Studien/ Theological Studies 65.

24 Vgl. etwa Elmar Altvater, Mit Green New Deal aus dem Wachstumsdilemma? Widerspruch 31/2011, 119-132.

menschlich nicht zu beweisen ist und auch in der Erzählung nur angedeutet werden kann: Denn dass es sich um Jesus gehandelt haben muss, wird den Jüngern erst im Nachhinein klar, und genau dieses Einleuchten kann die Geschichte nicht produzieren. Sie behilft sich mit dem Kunstgriff, dass der allwissende Erzähler den Fremden von Beginn an als Jesus einführt, aber diese Gewissheit verdankt sich natürlich nur dem Bericht der Jünger nach ihrer Rückkehr nach Jerusalem. Damit inszeniert die Geschichte auch auf der Ebene der Pragmatik, des Verhältnisses von Erzählung zu LeserIn, was sie inhaltlich benennt: Weder Zeugenbericht noch Augenschein sind entscheidend, jedes Faktum – auch das des leeren Grabes – bleibt mehrdeutig. Die Schriftauslegung bleibt bestenfalls ein Hinweis, selbst da, wo sie mit Kompetenz vorgetragen wird. Auch Segenshandlung und Mahlgemeinschaft sind nur der Anlass, nicht die Ursache der Offenbarung, und beide sind schneller vorbei, als sie begonnen haben: Kaum leuchtet den Jüngern die Wahrheit der Präsenz Jesu ein, ist er verschwunden, unsichtbar heisst es wörtlich. Gott bleibt auch in Christus unverfügbar.

Die Geschichte wird bei Lukas natürlich erzählt, weil die Zuhörerinnen und Leser – und also auch wir – genau in der Situation dieser Jünger sind. Zeugnisse und Hinweise gibt es, die Schrift gibt es, Rituale gibt es, aber können wir das glauben? Anlässlich eines Treffens in Berlin im letzten Jahr hat Heinrich Bedford-Strohm, so erinnere ich mich, lebendig und begeistert von der Versammlung in Busan berichtet. Ein Geist des Aufbruchs sei da gewesen, der alle erfasst habe. Man sei wirklich einen Schritt weiter gekommen und einen gemeinsamen Weg gegangen. Andere haben das bestätigt.²⁵ Aber sollen wir das glauben? Heinrich Bedford-Strohm ist ein netter Mensch und guter Theologe, aber gewiss nicht Jesus. Warum also an der Hoffnung auf einen gemeinsamen Weg der Gerechtigkeit, des Friedens und der Sorge um die Integrität der Schöpfung festhalten, warum der Aufforderung aus Busan zu einem Pilgerweg der Gerechtigkeit, des Friedens und der Transformation folgen?

Ich würde antworten: Weil sie eng mit den Kernüberzeugungen unseres Glaubens verwoben ist. Immerhin können wir uns der theologischen Motive, gleichsam der Schrift, vergewissern, wie wir sie als Protestantinnen und Protestanten in die ökumenischen Diskussionen einbringen – und also erwägen, wie diese uns letztlich unverfügbaren Einsichten des Glaubens unser Handeln, das Gute, das wir intendieren, befruchten.

Da sind es nach meiner Auffassung drei Aspekte, die einen solchen Weg nahelegen: Das Motiv der Schöpfung, das ein bestimmtes Natur- und Kulturverständnis nahelegt, dasjenige der Gerechtigkeit, das zu einer bestimmten Perspektive in der Beurteilung von Verteilungsfragen anhält und dasjenige der gnädigen Rechtfertigung, das einer suffizienzorientierten Form des guten Lebens affin ist. Zunächst zum Schöpfungsmotiv, dem eine bestimmten Auffassung des Verhältnisses von Natur und Kultur entspricht: In der Offenbarung Jesu Christi, die uns nach christlicher Auffassung in den Bund Gottes mit seinem Volk einlädt und uns so auch die Einsichten der Traditionen des Tenach erschliesst, den wir in Gestalt des Ersten Testaments rezipieren, wird die Natur, die wir ja als Konfliktfeld erleben, als Moment von Gottes Schöpfung ansichtig, die Gott mit Gutem gefüllt hat und auch unserer Nutzung zur Verfügung stellt. Die Bibel beschreibt, wie den Menschen zunächst die Pflanzen zur Speise und die Tiere als Gefährten zugewiesen werden, wie Gott als Zugeständnis an die menschliche Gewaltneigung dann im Noahbund aber auch den Genuss von Fleisch zulässt. In mythologischer Sprache wird so der Intuition Ausdruck gegeben, dass auch der außermenschlichen Natur ein intrinsischer Wert, eine Würde zukommt, die sie vor schrankenloser Vernutzung und Ausbeutung schützt und die wir kulturell ausdrücken müssen. Die mythologische Sprache hat hier einen guten Sinn, weil wir schon aus erkenntnistheoretischen Gründen nur anthropozentrisch argumentieren können;²⁶ werten kann nur ein kultur-, symbol- und sprachbegabtes Wesen. Dem entspricht eine

25 Vgl. hierzu etwa Hans-Georg Link, Morgenluft in Busan oder: Aufbruch zu einem neuen Pilgerweg, Theologische Aspekte der 10. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen, Evangelische Theologie 4/2014, 311-321; vgl. auch Martin Pühn, Bericht zur 10. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Busan, 2014, <https://www.ekd.de/international/berichte/96500.html>, Zugriff v. 03.05.2015.

26 Vgl. Torsten Meireis, Tätigkeit und Erfüllung. Protestantische Ethik im Umbruch der Arbeitsgesellschaft, Tübingen 2008, 292-296.

Auffassung von starker Nachhaltigkeit, die etwa Biodiversität auch dort schützt, wo der unmittelbare Gewinn für Menschen nicht einsichtig wird.

Kommen wir zweitens zur Orientierung an einer bestimmten Artikulation der Gerechtigkeit:²⁷ Gottes Versöhnung, die Zuwendung zum Sünder, der alles Recht verloren hat, motiviert zur Orientierung an der Perspektive der Rechtlosen im Interesse ihrer Überwindung und Universalisierung der Möglichkeiten (dieses) guten Lebens. In den Benachteiligten, den Armen und Rechtlosen, denen, die auf der Straße leben müssen, erkennen die Christinnen und Christen sich selbst, wie sie vor Gott stehen – der ihnen aber in Jesus Christus Recht gibt. Weil Jesus Christus uns Recht gegeben hat, weil Gott uns die Würde zuspricht, in der wir Rechte beanspruchen können, kann es auch bei der Entrechtung der Rechtlosen nicht bleiben. Das ist der tiefere Sinn der Zuwendung Jesu zu den Zöllnern und Sündern, den Armen, Witwen und Weisen, der auf eine Perspektivübernahme im Interesse der jeweils Schlechtestgestellten und Entrechteten hinausläuft, die auf die Ermächtigung, Berechtigung und Selbstbestimmung zielt. Gerechtigkeit impliziert in christlicher Perspektive also die vorrangige Orientierung an denen, die Entrechtung erfahren und zielt auf die Ausstattung mit Rechten und die Gewährleistung der Fähigkeit zu ihrer Inanspruchnahme. Damit ergibt sich eine Affinität zu einem Verständnis von Nachhaltigkeit, das diese sowohl geographisch wie temporal konzeptualisiert: Als ungerecht muss eine Wirtschaftsweise gelten, die Angehörigen anderer Länder und Erdteile und zukünftigen Generationen ihr Recht zur Nutzung der natürlichen Ressourcen und zur Existenz im Kontext lebensdienlicher Umweltmedien faktisch entzieht, insofern geht es vorrangig darum, denen eine Stimme zu geben, die über zu wenig Durchsetzungsmacht verfügen. Notwendig sind daher politische Instrumente, die über die angemessene Verteilung von Nutzungsrechten und Bewahrungspflichten gleichberechtigt zu verhandeln erlauben.²⁸

Schließlich ergibt sich die Orientierung an Gnade und Rechtfertigung, die einer suffizienzorientierten Gestalt des guten Lebens affin ist.²⁹ Nach evangelischer Auffassung erweist sich Gottes versöhnende Liebe nicht nur, aber auch und vor allem in der Botschaft von der Rechtfertigung ohne Werke, die als Befreiung zum Dienst am Nächsten gelten darf. Die Botschaft Jesu Christi heißt: Du bist Gottes geliebtes Kind, und zwar gerade auch dann, wenn Dir nichts gelingt, wenn Du Böses getan hast und wenn Dich alle für wertlos erachten. Weil Du um Deinen Wert nicht besorgt sein musst, weil Du vor Gott unendlichen Wert besitzt, darum musst Du dich nicht ständig mit Dir und Deiner Anerkennung und Selbstdurchsetzung beschäftigen, Du kannst Deinen Blick von Dir weg auf den oder die anderen richten, die Deiner Tätigkeit, deiner Dienste bedürfen. Zum Dienst am Nächsten ist jeder und jede berufen, dem Dienst am Nächsten ist erfüllende Freude verheißen. Das heißt nicht, das man nichts braucht (wer gute Dienste leisten will, muss investieren, auch in sich selbst) oder sich aufopfern müsste (auch der barmherzige Samariter delegiert), es heißt aber, das der Blick frei wird für das, was man wirklich braucht. Damit ergibt sich eine lebensweltliche Affinität zur Suffizienzorientierung, die der Idee ständig erhöhten Konsums, ständig wechselnder Produkte und erhöhter Ressourcendurchsätze widerstreitet. Das gute Leben besteht nicht in immer luxuriöseren Erlebnissen und *gadgets*, sondern im Erleben der Genüge, desjenigen Wohlstands und Kapitals, der es mir erlaubt, dem Ziel des guten Lebens, des Dienstes am Nächsten nachzugehen und deswegen als Fülle erlebt werden kann:³⁰ Wenn ich dieses Maß habe, brauche ich nicht mehr, denn mehr würde nur das Gefäß zum überlaufen bringen.

Systematisch gesprochen liegt dem eine dreigliedrige Auffassung zugrunde: Weil wir uns vom unverfügbaren Guten Gottes berührt glauben, können wir als rechtfertigte Sünderinnen und Sünder nicht anders, als diesem unverfügbaren Guten in unserem Handeln, dem intendierten Guten zu ent-

27 Vgl. hierzu Torsten Meireis, Der Blick nach unten. Provokationen zur Gerechtigkeit bei Karl Barth, Zeitschrift für Dialektische Theologie 28/2012, 24-43.

28 Vgl. hierzu Thomas Pogge, Weltarmut und Menschenrechte. Kosmopolitische Verantwortung und Reformen, Berlin, New York 2011, 1-40 sowie Markus Vogt, Prinzip Nachhaltigkeit. Ein Entwurf aus theologisch-kirchlicher Perspektive, München 2009, 386-454.

29 Vgl. T. Meireis 2008 (Anm. 26), 505-511.

30 Vgl. T. Meireis 2008 (Anm 26), 284-310.

sprechen. Dabei finden wir uns immer schon in Zusammenhang der Folgen menschlichen Handelns im Kontext der geschaffenen Welt wieder, dem realisierten und dem nicht realisierten Guten, in das auch die Folgen unseres Handelns gehören. Beiden Differenzen müssen wir Rechnung tragen: Dem Unterschied des unverfügbaren Guten Gottes von dem, was wir in aller Fehlbarkeit an Gutem intendieren und der Differenz unserer Intentionen zu dem, was in der Welt realisiert ist. Wenn wir das tun, steht unser Handeln unter einer Verheißung, die unser Handeln übersteigt. Ob die Motive von der Welt als Gottes Schöpfung, der Gerechtigkeit als Gottes Gabe und der Gnade als Erweis von Gottes Liebe in Christus wahr sind, bleibt uns unverfügbar – im Glauben gegeben – deshalb bitten wir im Gebet um den Geist. Ob aber diese oder eine andere Auslegung der Schrift inhaltlich einleuchtet, können wir nur im Vertrauen auf die Kraft der Argumente und die Verheißung Gottes entscheiden, das unverfügbare Gute bleibt unverfügbar und im Glauben gegeben, das, was wir daraus als intendiertes Gutes schöpfen, stets diskutabel.

III. Von Emmaus nach Jerusalem: Transformation als ökumenische Herausforderung (Reflektieren – Hören - Erzählen)

Für die Jünger aus der Emmausgeschichte ist es Zeit, nach Jerusalem zurückzukehren – sie ziehen in der Tat die Konsequenz aus dem, was ihnen eingeleuchtet hat, sie machen sich auf den Weg und erzählen von dem, was sie verwandelt hat, sie reden und sie handeln, begeistert und ermutigt. Begeisterung und Ermutigung können wir nur erbitten. Reden und Handeln aber können wir verantworten. Aus meiner Sicht ergibt sich nach dem Gesagten für die Kirche eine dreifache transformative Herausforderung aus der Botschaft von Busan, die es vor allem mit der Rückbesinnung auf die enge Verflechtung des Handelns mit Glauben und Theologie zu tun hat. Deshalb lautet meine Handlungsempfehlung an dieser Stelle Reflektieren – Hören – Erzählen.

a) **Reflexion:** Wenn es zutrifft, dass die Transformation, die den Jüngern widerfahren ist, sie neu ausgerichtet hat, sie aber weder gottähnlich noch in Gottunmittelbarkeit zurückließ, bleibt auch für uns göltig, dass wir kaum mit göttlicher Vollmacht agieren dürfen, dass wir den möglichen Unterschied zwischen dem Werk unserer Hände und dem Werk Gottes vielleicht sogar ein wenig stärker betonen sollten, als es die Botschaft von Busan tut. Dies stellt gerade im ökumenischen (und mehr noch im interreligiösen und interweltanschaulichen) Dialog eine notwendige Selbstbegrenzung dar. Dass die Transformation, die Verwandlung und immer neue Begeisterung, die wir von Gott erbitten, erhoffen und vielleicht auch zuweilen empfangen, auch eine Verwandlung der Welt zur Folge haben möge, gehört insofern zunächst einmal in den Bereich der Verheißungen und also des unverfügbaren Guten. Aus diesem Grund liegt aus meiner Sicht auch eine Identität mit der Idee einer großen gesellschaftlichen Transformation zur Nachhaltigkeit nicht allzu nahe, schliesslich handelt es sich um eine *'pilgrimage of justice and peace'*, einen Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens, nicht *'for justice and peace'*, also zur letztgültigen Verwirklichung von Gerechtigkeit und Frieden durch uns.³¹ Allerdings kann uns die Besinnung auf das unverfügbare Gute – Gottes Auftrag an uns in Schöpfung, Rechtfertigung und Heiligung – und das realisierte Gute, die Geschichte des christlichen Beitrags zu Frieden, Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit auch vor einer im Lichte des Glaubens wie der Geschichte völlig unrealistischen Resignation und Untätigkeit bewahren. Daher sollten wir auch das Anliegen der gesellschaftlichen Transformation und die Diskussion des Konzepts sowie Schritte zur Umsetzung des Gemeinten in Gemeinden und politischer Öffentlichkeit nicht allzu schnell aufgeben.

b) **Hören:** Gerade auf Grund unserer Begrenztheit und der Unverfügbarkeit des göttlichen Wortes sind wir darauf angewiesen, auf die divergierenden Zeugnisse aus der Ökumene und der Welt zu hören, wie auch an der Botschaft aus Busan deutlich werden kann. Auch die ganz irdische, ganz unvollkommene Ökumene vermag unsere Perspektiven zu bereichern. In diesem Sinn darf man sicher auch auf die erwartete Umwelt-Enzyklika Papst Franziskus' gespannt sein.

Hören müssen wir auch auf das Echo, das unser Handeln, das wir als intendiertes Gutes vertreten,

31 Vgl. hierzu auch M. Pühn 2014 (Anm. 25).

im realisierten Guten erzeugt, in dem auch die nicht beabsichtigten Folgen unseres Handelns sichtbar werden. Dazu gehört auch die institutionell-kirchliche Aufmerksamkeit auf die Verfassung derer, die da als Mitpilgernde unterwegs sind, damit nicht die einen im Pullmann und die anderen per Pedes reisen, sondern doch mindestens ein Esel für jene zur Verfügung steht, die ihn benötigen.

c) **Erzählen:** Soeben habe ich behauptet, dass wir die Idee einer gesellschaftlichen 'Großen Transformation' zur Nachhaltigkeit nicht vorschnell verabschieden sollten, auch wenn ich hinsichtlich des mit einem solchen Konzept verbundenen Titanismus zur Vorsicht rate.³² Wichtig erscheint mir dabei aber die Einbettung solcher Konzepte – wie auch der Nachhaltigkeitsidee – in die Erzählungen des Glaubens, die verdeutlichen, warum wir als Christinnen und Christen diese Fragen verfolgen. Denn gesellschaftliche Schlagworte und Konzepte kommen und gehen wie Moden. Wir aber leben aus den Gehalten des unverfügbaren Guten, der Offenbarung des lebendigen Gottes, die als solche keiner Mode unterliegt.

Aus diesem Grund gehört in meiner Sicht die Weitergabe, ökumenische Reflexion und die interreligiöse Kommunikation der Erzählung von der Schöpfung und der Rolle des Menschen in ihr, die einen achtsamen Naturumgang nahelegt, die Erzählung von Gottes Gerechtigkeit in Christus, die die Perspektivübernahme im Interesse der Ermächtigung der Entrechteten impliziert und die Erzählung von Gottes gnädiger Rechtfertigung, die zu einem suffizienzorientierten Lebensstil befreit, zu den Kernaufgaben eines ökumenischen Zentrums, das aufgrund seiner besonderen Beziehung zu allen Gliedern des wandernden Gottesvolks ohnehin immer unterwegs, *on the road*, ist, und zwar nicht im Sinne des 'ich bin dann mal weg' sondern des 'wir sind unterwegs': Gott weiß wohin.

32 Vgl. Torsten Meireis, Protestantisches Ethos als „Killer-App“? Die umstrittenen moralischen Ressourcen des Protestantismus und die Nachhaltigkeitsfrage, in: Jörg Hübner, Günter Renz (Hg.), Gut – besser – zukunftsfähig. Nachhaltigkeit und Transformation als gesellschaftliche Herausforderung, Stuttgart 2015, 129-151, hier: 147-148.